

Sonntag, der 7. März, trägt den Namen Okuli – es geht ums Schauen und um das Hinsehen. Wo schauen wir hin? Sehen unsere Augen, wo Gerechtigkeit fehlt? Und wenn ja, handeln wir? Oder blicken wir eher zurück? Wollen festhalten, was einmal gewesen ist?

Im Predigttext für diesen Sonntag finden sich Auftrag und den Zuspruch zugleich (Epheser 5,1.2.8.9):

So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Was für ein Vertrauen kommt uns hier entgegen! Uns – als Leser*innen und als Hörer*innen – wird zugetraut, Gott nachzuahmen. Das bedeutet nicht, Gott gleich zu sein. Nein – wir sind und bleiben Menschen. Menschen, die vom Licht einer Liebe angestrahlt werden, die größer ist, als wir es zu fassen vermögen. Als Nachahmende sind wir unterwegs als Lichtträger und Lichtbringer. Und als solche sind wir aufgefordert, aus unserem Tun und Handeln Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit fließen zu lassen. Im Judentum spricht man von Mitzwot – den Geboten, die der Menschheit und dem Zusammenleben auf dieser – und mit dieser – Erde dienen und wie ein Medium zwischen Gott und uns wirken. Solche Gebote schränken nicht ein, sondern sie bereichern, denn sie führen uns zusammen. Sie berühren unser alltägliches Leben.

Gott alltäglich nachzuahmen bedeutet, Leben zu leben, das sich in Verbindung sieht mit den Menschen und mit Gott – Leben, in dem Gemeinschaft gelingt. „Wandelt in der Liebe, wandelt als Kinder des Lichts“ – so der Auftrag und der Zuspruch; „die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Gibt es diese Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit unter uns? Leben wir sie?

Es gibt Bereiche in unserer Gesellschaft, wo sie fehlen. Wir könnten jetzt wohl eine lange Liste solcher Bereiche erstellen. Ich möchte nur einen ansprechen, und zwar die Debatte rund um Schwangerschaftsabbruch. Diese steckt seit gut 30 Jahren fest und kommt zu keinem Fortschritt. Vielleicht erscheint Ihnen das Thema Schwangerschaftsabbruch gar nicht so relevant. Oder es gehört nicht in ihren Alltag. Dabei betrifft es viele Frauen in unserem Land und auf der ganzen Welt.

Im 21. Jahrhundert werden in Deutschland Ärztinnen, die fachgerechte Schwangerschaftsabbrüche vornehmen und darüber informieren – die folglich Frauen in Notsituationen ihre Hilfe anbieten – vor Gericht gestellt und strafrechtlich verurteilt. Menschen, die sich engagieren und einbringen für Frauen, die in Not sind. Ganz bestimmt liegt mit einem Schwangerschaftsabbruch eine ethisch schwierige Situation vor. Ein Dilemma. Wir als – Gott nachahmende und nicht Gott-seiende – Menschen, können in solchen Situationen oft nur wenig tun. Aber eines können wir tun: anderen in ihrer Not helfen.

Als Grundlage der Verurteilungen gilt ein Verstoß gegen den Paragraphen 219a StGB. Dort heißt es, es sei verboten, Werbung für den Schwangerschaftsabbruch zu machen. Werbung?! Müssen wir denn nicht unterscheiden zwischen Werbung und sachlicher Information zu einem medizinischen Eingriff? Und zwar Information für Frauen, die nach Hilfe suchen. Ein Schwangerschaftsabbruch ist für Betroffene nie eine leichte oder leichtfertige Entscheidung. Und auch nicht „normal“. Wer mit Schwangerschaftsabbruch zu tun hat, weiß, dass solche Entscheidungen tiefe Spuren im Leben hinterlassen. Sie können mitunter in tiefe persönliche und seelische Krisen führen.

Was bedeutet es, wenn Schwangere, die sich in Konfliktsituationen befinden, keinen Arzt / keine Ärztin finden, der oder die ihr hilft, weil Arzt/Ärztin sich vor strafrechtliche Konsequenzen fürchten muss?

Bedeutet, Gott nachzuahmen, in der Liebe zu wandeln und Licht zu sein, denn nicht, diesen Frauen aufrichtig zur Seite zu stehen? Sie ernst zu nehmen? Ihnen problemlosen Zugang zu den notwendigen Informationen – besonders von ärztlicher Seite – zu gewähren?

Wenn wir das nicht tun, nehmen wir in Kauf, dass Frauen bei einer Abtreibung ihr Leben riskieren, weil sie eben nicht fachärztlich durchgeführt wird. An den Folgen illegaler Abtreibungen sterben laut der WHO alljährlich weltweit 47.000 Frauen. Wird da nicht der Auftrag, in der Liebe zu wandeln, verfehlt?

Es geht hier um Leben von Frauen – es geht um Frauen, die dem Verlust von beruflichen Perspektiven ins Auge blicken; Frauen, die berechnete Angst vor Altersarmut haben. Frauen brechen keine Schwangerschaft ab, weil dafür Werbung gemacht werden würde. Sie brechen sie ab, nachdem sie einen schweren Entscheidungsweg gegangen sind. Sei brechen sie ab, weil es ihr Körper und ihr Leben ist.

Ahmt Gott nach, wandelt in der Liebe. So lauten der Auftrag und der Zuspruch. Uns – als Leser*innen und als Hörer*innen – wird zugetraut, Gott nachzuahmen. Als Nachahmende sollen wir aufmerksam sein für Menschen, die in Not sind und Hilfe und unsere Unterstützung brauchen. Ärzte und Ärztinnen, die fachgerechte Schwangerschaftsabbrüche vornehmen und darüber informieren und entsprechend strafrechtliche Konsequenzen wissend in Kauf nehmen, tun genau das. Können auch wir mit den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und in dem Umfeld, in dem wir leben, aufmerksam sein für Menschen, die in Not sind? Unsere Hilfe anbieten? Eben hinsichtlich der Themen, die uns betreffen und die Menschen um uns herum? Können wir anderen Licht sein?

Momenten hangeln wir uns von Lockdown zu Lockdown. Wir wünschen uns eine Rückkehr zur Normalität – bzw. zu dem Leben, wie es einmal vor Corona gewesen ist. Dabei wissen wir gar nicht, ob es jemals wieder so sein wird. Vielen von uns ist die Kraft ausgegangen. Es gibt viele Unsicherheiten und Verunsicherungen.

Hoffnung? Die mag unser Predigttext uns machen: Wandelt in der Liebe, seid Licht und *handelt* – den gegenwärtigen Unsicherheiten und Verunsicherungen zum Trotz. Es kann nicht darum gehen, zurückzuschauen und auf die „gute alte Zeit“ zu warten. Stattdessen können wir jetzt anfangen, in die Welt – in unsere Stadt zu blicken und zu schauen, was da gerade los ist und wo ich möglicherweise helfen kann, zuhören kann, unterstützen kann, aufmerksam machen kann.

Mut aufwenden und Mut weitergeben – der Mut ist da! Und er lässt uns wachsen. Wachstum heißt: Ich kann etwas hinter mir lassen. Aus etwas herauswachsen. Ich kann aus alten Ansichten und Meinungen herauswachsen. Ich kann aus Beziehungen oder Bindungen an Menschen herauswachsen, die mich lähmen. Aus Routinen, die nicht mehr guttun. Oder einst selbstverständlich Geglaubtes wandeln in etwas, das wir neu zu schätzen lernen – etwa Umarmungen, gemeinsame Erlebnisse mit anderen Menschen. Wo mir dieses Wachsen gelingt, da kann ich Mut und Energie entwickeln. Ich kann über mich hinauswachsen.

Das bedeutet Christsein! Mutig sein, heraustreten und handeln – mit wachem Blick für meine Umgebung. „So ahmt nun Gott nach und wandelt in der Liebe“. Es klingt wie eine Erinnerung Gottes an die Möglichkeiten zum Guten, die in jedem von uns stecken. Wie oft haben wir das Bild, etwas bewahren zu müssen, statt uns weiterentwickeln zu dürfen. Und damit meine ich auch, gesellschaftliche Normen, einschränkende (und freiheitsberaubende) Gesetze, festgefahrene Meinungen.

Wir alle sind handlungsfähige, mutige, mündige Geschöpfe, die für lebendigen Fortschritt stehen – in unserem Leben, in unserer Gesellschaft und in der Welt. Wir sind Nachahmende Gottes – Licht, das hervorbricht und sich traut. So mag sich Hoffnung in uns regen, die weiterträgt als alle scheinbaren Sicherheiten unserer Welt. Weiter trägt als unsere Möglichkeiten. Es ist Vertrauen in uns gesetzt – fühlen wir uns ermutigt Nachahmende zu sein und gemeinsam nach Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit zu suchen. Amen.